



Der Tag der Gemeinschaften in Altenbergen, auf dem Petersberg, in Werninghausen und auf der Huysburg (von links oben nach rechts unten) wird vom Gebet bestimmt.





# Oasen in der Wüste

Seit Jahrhunderten folgen **Frauen und Männer** einem ganz besonderen **Ruf Gottes**: Orientiert an den ersten christlichen Gemeinden führen sie in Klöstern ein Leben, das von Gebet, Arbeit und Seelsorge geprägt wird. Das **Ordensleben** hat über die Zeit seinen **Platz in verschiedenen Kirchen und Traditionen** gefunden. **Ein Besuch in vier ostdeutschen Klöstern** verschiedener Konfessionen.

Text und Bilder von Michael Burkner

„Ora et labora“ – „bete und arbeite“ – eine Formel, die vielen als Grundsatz benediktinischen Ordenslebens bekannt ist, dabei stammt sie gar nicht aus der Regel des heiligen Benedikt von Nursia und kam erst viel später auf. Doch bis heute leben Mönche verschiedener Konfessionen nach diesem Prinzip: Bete und arbeite – oder eigentlich: Bete erst, arbeite dann. Sonst hieße es ja „Labora et ora“. „Schon in der jüdischen Tradition wurden Morgen und Abend geheiligt. Auch hier im Kloster beginnen und beenden wir jeden Tag mit einem Gebet. Die Gebete geben uns den Rhythmus“, erklärt Bruder Jakobus Wilhelm, Prior der katholischen Benediktinergemeinschaft auf der Huysburg. Fünf Mal täglich kommen die Brüder nördlich von Halberstadt im Chor der Klosterkirche zusammen, in einer Region, in der sich nur circa 15 Prozent der Bevölkerung zum christlichen Glauben bekennen.

Doch sie sind nicht die Einzigen, deren Psalmen und Gesänge über den Tag verteilt leise, manchmal fast unmerklich in den Himmel über Ostdeutschland steigen: Wie eine „Oase in der Wüste“ sieht Bruder Klaus das ökumenische Kloster St. Wigberti in Werningshausen nahe Erfurt angesichts des säkularen Umfelds: „Eine Oase ist einfach da. Sie ist immer offen für Menschen, so wie unsere Kirche tagsüber immer geöffnet ist.“ Etwas weiter südlich, im Thüringer Wald, haben sich 2014 drei griechisch-orthodoxe Mönche ganz bewusst in einer atheistisch geprägten Region niedergelassen, in der Hoffnung, hier missionarisch tätig sein zu können, wie Abt Isa erklärt. Im Kloster St. Gabriel in Altenbergen beten sie dreimal täglich nach orthodoxer Tradition und auf Deutsch, in Bungalows, die einst Urlauber beherbergten. „Viele Klöster werden aufgegeben und zu Hotels umgebaut – wir haben aus einem Hotel ein Kloster gemacht“, sagt der Abt dazu stolz. Das klösterliche Leben auf dem Petersberg in der Nähe von Halle dagegen begann schon vor 900 Jahren, ging während der Reformation unter und 1999 wieder auf, als sich vier Brüder der evangelischen Christusbruderschaft

von Selbitz niederließen. Heute leben hier zwei Brüder und vier Schwestern der Kommunität.

Vier Orte mit vier Geschichten, vier unterschiedliche Gemeinschaften, die sie bewohnen und beleben, drei Konfessionen, denen sie angehören. „Ora et labora“ eint sie alle. Doch was verbindet sie noch? Und worin unterscheidet sich das Leben in diesen Oasen christlichen Glaubens?

**GEH, VERKAUF DEINEN BESITZ UND GIB IHN DEN ARMEN; UND KOMM, FOLGE MIR NACH! (MT 19,21)**

Gehorsam, Keuschheit und Armut – Versprechen, die verbinden, auch wenn sich die Formulierungen manchmal unterscheiden. Die Benediktiner etwa sprechen von „Gütergemeinschaft“ anstelle der „Armut“ und im orthodoxen Sprachgebrauch ist von „Weihen“ statt von „Geblüden“ die Rede. Doch arm, ehelos und gehorsam leben die Mitglieder aller Gemeinschaften, inspiriert vom Evangelium und den Regeln ihrer Orden. „Gehorsam kommt von hören. Die Regel des heiligen Benedikt anhören, ebenso den Abt als Anwalt des Evangeliums“, erklärt Benediktinerbruder Jakobus auf der Huysburg. Aber es ginge dabei auch um die Kommunikation der Gemeinschaft, in der alle Brüder gehört werden sollen. Abt Isa im orthodoxen Kloster Altenbergen betont neben dem Gehorsam gegenüber geistlichen Autoritäten, dass der Gehorsam in der Nachfolge Jesu stehe. Auch er war „gehorsam bis zum Tod am Kreuz“, wie es im Brief an die Gemeinde in Philippi steht. Armut sieht der Abt darin, sich nicht an materielle Dinge zu binden, sie nicht als persönliches Eigentum zu erachten, denn dies sei hinderlich im geistigen Leben. „Nichts besitzen heißt, sich nicht besitzen zu lassen“ – so formuliert es Bruder Jakobus. „Und ohne Keuschheit geht es nunmal nicht“, stellt Bruder Klaus in Werningshausen trocken fest.

## BLICKPUNKT.

Bruder Jakobus (links), seine Mitbrüder und Gäste beginnen das Mittagessen auf der Huysburg mit einem Tischgebet.



Nicht nur diese Versprechen prägen das Leben der Gemeinschaften. Bruder Johannes auf dem Petersberg betont etwa die tiefe Verwurzelung der Christusliebe im Alltag der Brüder und Schwestern. Miteinander und gemeinsam vertiefen sie ihre persönliche Beziehung zu Jesus Christus, jeden Morgen in einer Zeit der Stille, in ihren Gebeten, im Austausch über biblische Texte und an „Stillen Tagen“. Die Mönche der orthodoxen Kirche kennen hierfür das sogenannte Jesusgebet. Dabei wird der Name „Jesus Christus“ in meditativen Schleifen wiederholt, um der biblischen Aufforderung „Betet ohne Unterlass“ gerecht zu werden.

Festgehalten sind Gelübde, Glaubens- und Lebensformen und ganz praktische Anweisungen der Ordensleute in den Regeln ihrer Gemeinschaften. „Menschen brauchen Regeln. Das ist ein bisschen wie im Straßenverkehr“, sagt Bruder Klaus. Die Brüder in Werningshausen sind trotz ihrer ökumenischen Ausrichtung Teil der weltweiten Benediktinergemeinschaft. Die Regel des heiligen Benedikt von Nursia wollen sie nicht als Gesetz, sondern als „zutiefst liebevolle Auslegung der Bibel“ verstanden

Die Stiftskirche auf dem Petersberg bietet Raum für persönliches Gebet.

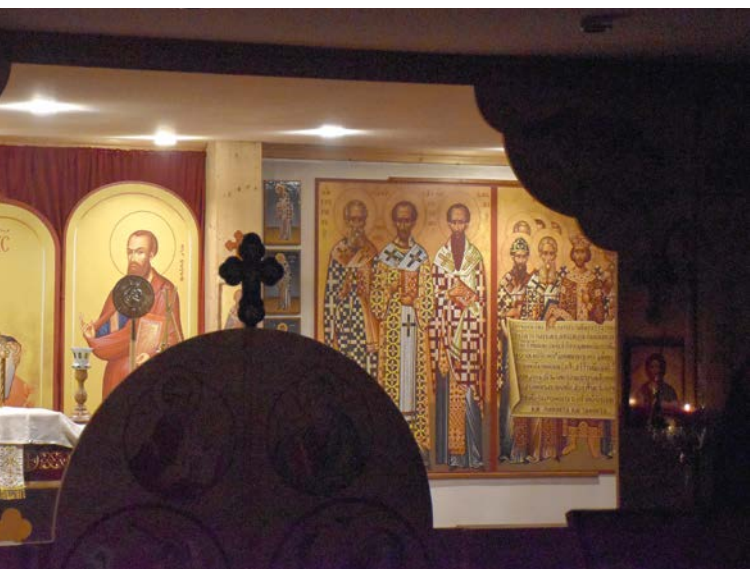
wissen. „Das rechte Maß in allem“, liest Bruder Jakobus auf der Huysburg darin und betont noch weitere zentrale Aspekte: „Verbindlichkeit und Stabilität. Wir binden uns an die Gemeinschaft, aber auch an ein Kloster, an einen Ort.“ Und auch auf die Regel des orthodoxen Klosters in Altenbergen hatte der heilige Benedikt Einfluss, die Statuten des Klosters sind „orientiert an christlichen Autoritäten und angepasst an die Bedingungen der Diaspora“, so Abt Isa. Die besondere Situation würde sich beispielsweise in den Uhrzeiten der Gebete niederschlagen. Diese finden mit Blick auf den Rhythmus des Umfelds später statt als in den Klöstern Griechenlands – eine Oase muss sich eben nach den Gegebenheiten der Wüste richten.

**ICH WILL EUCH EINE ZUKUNFT UND EINE HOFFNUNG GEBEN. IHR WERDET MICH ANRUFEN, IHR WERDET KOMMEN UND ZU MIR BETEN UND ICH WERDE EUCH ERHÖREN. (JER 29,11-12)**

Das Überleben in der Wüste ist hart und so manche Oasen verschwinden in Sandstürmen und unter fortschreitenden Dünen. „Werden und Vergehen gab es immer“, sagt Bruder Jakobus dazu. Und Pater Franz, Prior in Werningshausen, erklärt, angesprochen auf die Überalterung vieler Ordensgemeinschaften, mit einem Blick in die Vergangenheit etwas lapidar: „Wenn wir in die Zukunft gedacht hätten, wären wir damals in den Westen gegangen.“ Nach Werningshausen kämen immer wieder Interessenten, gerade hat die Gemeinschaft einen Novizen, also einen Bruder in Ausbildung. Aber der Prior erkennt bei vielen eine Angst vor festen Bindungen – eine Beobachtung, die seine Brüder und Schwestern in anderen Konfessionen teilen. „Wir sind hierher gekommen in der Hoffnung, zu wachsen, als Kloster und als Gemeinde. Neue Mönche konnten wir aber noch nicht aufnehmen“, sagt Abt Isa im orthodoxen Kloster Altenbergen und stellt im gleichen Atemzug klar: „In der orthodoxen Kirche zählt Qualität statt Quantität bei den Gläubigen.“ Und Bruder Jakobus kon-







In ehemaligen Ferienbungalows im Thüringer Wald haben orthodoxe Mönche ein Kloster eingerichtet.

statiert: „Eine ewige Profess in den vergangenen 20 Jahren, das ist natürlich zu wenig. Aber wir können keine Mönche backen. Am Ende stehen wir in Gottes Hand.“ Gottvertrauen, wie es im Buch des Propheten Jeremia genährt wird.

Die zwei verbliebenen Brüder der evangelischen Christusbruderschaft auf dem Petersberg blicken der Zukunft anders ins Auge. Auch sie hatten über die Jahre junge Männer, die eine Zeit lang im Kloster mitlebten – geblieben ist keiner. „Jetzt ist der Altersunterschied zu uns zu groß“, erklärt Bruder Johannes und legt sich fest: „Wir nehmen keinen neuen Bruder mehr auf.“ Die Weichen für die Zukunft des Ortes wurden 2019 gestellt und die Leitung an die Schwestern abgegeben. Deren Gemeinschaftszweig ist jünger und bedeutend größer und leidet doch auch unter Personalmangel. „Wir wollen so lange wie möglich hier bleiben“, sagt Schwester Susanne und hat Hoffnung auf eine Zukunft der Gemeinschaft an diesem Ort: „Vor kurzem ist eine junge Schwester zu uns gekommen – das ist ein starkes Signal.“

**WIE MICH DER VATER GESANDT HAT, SO SENDE ICH EUCH. (JOH 20,21)**

Das ökumenische Kloster in Werningshausen als „Oase in der Wüste“, der Unstrutradweg, der durch das Dorf führt, als Karawanenstraße – Bruder Klaus berichtet von Radfahrern, die in den Ort kommen, in der Kirche verweilen, manchmal im Gästehaus des Klosters übernachten: „Es ist erschreckend, wie religiös ungebildet manche sind.“ Ökumenisch werde regelmäßig mit ökonomisch verwechselt und die erste Assoziation mit einem Kloster sei eine Brauerei. „Viele sind dann überrascht, wie normal wir eigentlich sind.“ Die Brüder sind auch selbst viel unterwegs, fühlen einen missionarischen Auftrag: „Wie Jesus gehen auch wir in die Dörfer und zu den Menschen.“

Ebenso wie in Werningshausen sind auch auf der Huysburg verschiedenste Menschen willkommen – Gastfreundschaft ist

in benediktinischen Gemeinschaften eine jahrhundertealte Tradition. Bruder Jakobus berichtet vom großen Gästehaus, das für Tagungen und Feiern zur Verfügung stehe und so zur Begegnung mit Menschen führe, die sich der Kirche sonst fern fühlen. Das Exerzitienangebot spricht dagegen eher Gläubige an, zu Führungen und Konzerten kommen Touristen ebenso wie Bewohner der Umgebung. Seit einigen Jahren bietet die Gemeinschaft das sogenannte „Via vitae“-Programm an, in dem junge Männer einige Wochen oder Monate mit den Mönchen leben und beten können. Ein Interesse an einem Ordenseintritt ist weder Voraussetzung, noch erwartete Folge des Aufenthalts. Die Brüder hoffen aber, mit dem Angebot den Männern das Leben hinter Klostermauern authentisch näherbringen zu können.

Auch die orthodoxen Mönche in Altenbergen pflegen ein gutes Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft, laden zum Beispiel zu Adventsfeiern ein. „Jeder, der Hilfe braucht, ist willkommen“, betont Abt Isa. Sein Mitbruder etwa bietet Nachhilfeunterricht für Kinder des Ortes an, ganz unabhängig von deren Glauben.

Für die evangelischen Schwestern und Brüder auf dem Petersberg ist die Straße der Romanik ihre Karawanenroute. Die Stiftskirche aus dem 12. Jahrhundert zieht Touristen an, Einheimische würden sie oft stolz präsentieren, berichtet Bruder Johannes. „Die Menschen der Region mögen uns“, nimmt Schwester Susanne wahr und erzählt von einem Mann, der in der Nähe wohnt und regelmäßig zum persönlichen Gebet in die Kirche kommt: „Als Dank für unsere Anwesenheit hier stellt er manchmal ein Glas Honig aus eigener Produktion vor die Tür.“ Dann erinnert sie sich noch an Weihnachten, als in der Christmette der Gemeinschaft überraschend ein Mitarbeiter des Reinigungsteams saß. Er hatte seine ganze Familie mitgebracht. „Das war richtig schön und fast ein bisschen mystisch“, so sein persönlicher Eindruck.

Manchmal liegt also ein Schleier der Mystik über Oasen der Wüste – so ist es in den alten Geschichten aus Tausendund einer Nacht, so ist es bei den christlichen Klöstern der Gegenwart. Ohne Oasen ist die Wüste tot und doch sind die heutigen Oasen der Gefahr ausgesetzt, im ewigen Sand der Geschichte zu verschwinden. Noch sind sie da, lebendig und offen für alle, die auf den Karawanenrouten Ostdeutschlands unterwegs sind, die Rast brauchen, für eine Zeit einkehren wollen oder neugierig sind, auf das Leben der Schwestern und Brüder hinter den Oasenmauern.

Pater Franz (links) und Bruder Martin (rechts) in Werningshausen im Gespräch mit einem Gemeindemitglied.

